

Liebe Freunde, Verwandte und Bekannte,

ganz herzliche Gruesse aus dem saftig gruenen Chaurjahari! "Es regnet, Gott segnet, die Erde wird nass". Das erlebe ich taeglich neu bei den heftigen Monsunregenfaellen. Im Gegensatz zum letzten Jahr endlich genug Regen! Reis, Mais, Kartoffeln und Raps gedeihen praechtig. Ein Nachteil dieses Segens ist, dass wir nur selten Telefon- und Internetkontakt haben. Aber dafuer bekommen die bitterarmen Menschen in diesem Teil Nepals genug Reis und Kartoffeln, und das ist sicher weit wichtiger als der regelmaessige Kontakt mit all den lieben Menschen, die taeglich an mich denken und die ich oft sehr vermisse. Vor drei Wochen bin ich wohlbehalten in Nepal angekommen. Der Flug mit Etihad Airways war wie immer „Urlaub pur“, auch nach Chaurjahari konnte ich gleich, wie geplant, ohne Verspätung weiterfliegen. Es hatte in der Nacht bis 5 Uhr morgens geschüttet, um 6 Uhr musste ich am Domestic Airport sein und die kleine 15 Sitze enthaltende Twinotter konnte ohne Verspätung bei Sonnenschein und wunderschöner Aussicht auf den Himalaya starten. Um mein Gepäck hatte sich in Kathmandu ein Mitarbeiter von HDCS gekümmert, und so kam es problemlos, ohne Extrakosten in den Flieger. Auf der grünen „Flughafenwiese“ in Chaurjahari wurde ich abgeholt, und den glitschigen Maultierpfad zum Hospital meisterte ich ohne mich in den rotbraunen Schlamm zu legen. Der Empfang im Hospital war wieder überaus herzlich. Alle Mitarbeiter standen mit einer Blüte vom Hospitalgelände in der Hand Spalier und sagten im Chor auf deutsch: „willkommen in Chaurjahari Dr. Elke“. Der gut deutsch sprechende amerikanische Chirurg Dr. Simon hatte es jeden Morgen nach der Andacht eine Woche lang mit ihnen geübt. Die Schwester hatten am frühen Morgen aus Begourvillienblüten eine Kette gemacht, die Dr. Simon als Ältester mir zur Begrüßung um den Hals legte.

Unterdessen habe ich mich an die recht andersartige ärztliche Tätigkeit gewöhnt und alles läuft wesentlich schneller und unproblematischer ab, als in den ersten Tagen. In diesem Jahr bin ich „the medical director of the hospital“, eine Ehre, von der ich nichts ahnte, als ich nach Chaurjahari kam. Der einzige nepalische Kollege Dr. Kaleb, den ich schon vom letzten Jahr kannte, musste am 5. Tag meines hier seins zu einem 10-wöchigen Fortbildungslehrgang. So bin ich alleine mit dem 82-jährigen, aber noch top fiten amerikanischen Chirurgen Dr. Simon und einem ca. 50-jährigen japanischen Orthopäden Dr. Muri. Beide sind sehr gute Operateure und verfügen über ein erstaunlich gutes medizinisches Allgemeinwissen, was die Zusammenarbeit sehr erleichtert. Die Chirurgen sind für alle operativen Fälle und auch für die Narkosen verantwortlich, ich für die gesamte Ambulanz und die Station incl. aller anfallenden schriftlichen Tätigkeiten, die, ebenso wie die Krankengeschichten, in Englisch abzufassen sind.

Jeder Tag beginnt um 9.00 Uhr fast immer pünktlich mit der Morgenandacht, die abwechselnd von verschiedenen Mitarbeitern gestaltet wird. Mittwochs bin ich dran. Man sucht einen Abschnitt aus der Bibel aus, der in meinem Fall von einem Mitarbeiter in Nepali gelesen wird, damit ihn alle verstehen. Vorher wurde ausführlich gesungen mit viel Hingabe aber „krottenfalsch“ resp. unrein. Doch das ist nur eines der Dinge, die man hier warmherzig zu ertragen lernt. Nach dem Lesen des Bibeltextes wird kurz darüber gesprochen. Ich bereite dies auf Englisch und in relativ kurzen Sätzen vor, die dann in Nepali übersetzt werden. Beten darf ich auf Deutsch oder auf Englisch. Anschließend beginnt die etwa einstündige Visite auf der Bettenstation zusammen mit den Chirurgen, CMAs und Krankenschwestern. Danach gehe ich in die Ambulanz, „bewaffnet“ mit einer 2-Literflasche Wasser. Es ist noch sehr warm, meist mittags um die 40 Grad. Nachts kühlt es etwas ab. Wegen der täglichen heftigen Regenfälle ist die Luftfeuchtigkeit immer über 90%. Wenn die Sonne scheint, brennt sie richtig auf der Haut und ich verspüre bisher kein Verlangen zum Sonnenbaden.

In der Ambulanz herrscht trotz Monsunregen meist „buntes Treiben“, besonders am Sonntag. Der Samstag ist hier der einzige Ruhetag, um so turbulenter ist dann der Sonntag. Es hat sich offenbar, wie auch immer, herum gesprochen, dass „Dr. Elke“ wieder da ist. So kommen die lieben, meist schwerkranken Patienten bis zu 3 Tagesreisen weit zu Fuß und wollen von mir behandelt werden. Das finde ich rührend! Am ersten Sonntag meines hier seins waren es 50!!! Da finde ich es fast beschämend, dass ich mir nicht grenzenlos Zeit nehmen kann. Hinzu kamen an besagtem 1. Sonntag 26 Ultraschalluntersuchungen aus allen Fachgebieten, Kinderheilkunde, Chirurgie, Innerer Medizin und Gynäkologie. Als ich an diesem ersten Sonntagabend doch ziemlich am Ende meiner Kräfte angelangt war und ernsthaft daran zweifelte, ob ich dies weitere 7 Wochen durchhalten würde, erteilte mir der nepalische Arzt am letzten Tag seines hier seins eine schöne Lektion: „You want to work as a missionary. That means serving and serving includes suffering!“ Da hatte ich mein „Fett“! Nun, unterdessen läuft vieles viel schneller und der geburtshilfliche Ultraschall ist täglich neu ein großes Vergnügen. Obgleich mein Nepali schon viel besser ist als im letzten Jahr, habe ich immer einen CMA zum übersetzen.

Trotzdem versuche ich, soviel wie möglich auf Nepali zu fragen. Sowohl den Patienten als auch mir bereitet dies große Freude und wir lachen oft gemeinsam über meine Sprachfehler. Mein Ziel ist, neben den medizinisch fachlichen Entscheidungen, die natürlich stimmig sein müssen, ein herzliche, therapeutische Atmosphäre zu schaffen. Wenn die Patienten lächelnd die Ambulanz verlassen, bin auch ich zufrieden.

Erschreckend ist für mich jeden Tag neu die große Anzahl der Patienten mit Tuberkulose, in der Regel jeder 3. Patient, der ins Hospital kommt. Alle sind furchtbar mager und mangelernährt, sowohl die Erwachsenen, als auch die Kinder. So wog gestern ein 1.80m großer männlicher Patient noch 43 kg!

Trotz viel Regen gibt es in diesem Jahr keine Cholera und auch nicht so viele Durchfallserkrankungen. Erfreulicherweise kam noch kein Patient mit Malaria. Die meisten Kleinkinder, die stationär behandelt werden müssen, leiden an Lungenentzündungen. Die Anzahl der stationären Geburten hat sehr zugenommen und meist kommen die Hebammen alleine zurecht. Sie rufen, wenn sie einen Rat brauchen, für den ich mich dann alles andere als kompetent fühle. Letzte Woche musste bei der Ehefrau eines Mitarbeiters ein Kaiserschnitt durchgeführt werden, weil das Riesenbaby „german size“ mit 3.600 g partout nicht alleine kommen wollte. Die nepalischen Babys sind meist „klein aber fein“, grazil fast immer unter 3000 Gramm schwer.

Erfreulicherweise „saß“ meine Spinalanästhesie und das Ganze wurde ein freudiger „event“! Daniel schrie kräftig, sobald sein Gesicht das Licht dieser Welt erblickte. Wenn die Mitarbeiter wüssten, was für ein Lampenfieber ich vor jeder anästhesiologischen Bemühung habe! In diesem Fall baten die Chirurgen mich, den anästhesiologischen Teil zu übernehmen. Aber bange sein, „gilt“ hier nicht! Es ist niemand da, der es besser machen kann, und so muss ich einfach darauf vertrauen, dass meine Bemühungen von Erfolg gekrönt sind.

Zum Empfangskomitee bei meinem Eintreffen hier gehörte auch der kleine Shiva, den viele ja schon von meinen früheren Erzählungen kennen, zusammen mit seiner Tante, die ihn nach dem plötzlichen Tod der Mutter im Dezember letzten Jahres liebevoll pflegt. Er wurde wieder stationär wegen einer Lungenentzündung behandelt. Er hat sich gut entwickelt, ist zwar immer noch grazil, krabbelt aber wie ein Wiesel, steht alleine auf und versucht, erste Schritte selbständig zu gehen. Demnächst werde ich ein Foto von ihm schicken.

Dank der 250 kg in Filderstadt und Nürtingen gesammelten Kinderkleider, die ich im letzten Jahr in einem Container, der ohnehin von Deutschland nach Chaurjahari ging mitschicken durfte,

liegt z.Zt. kein Kind oder Baby mehr nackt im Bett. Jedes bedürftige Kind bekommt 2 Stück. Jedes Kleidungsstück, das verschenkt wird, ist in einem Buch vermerkt. Es wird also sehr sorgsam mit all den „Schätzen“ umgegangen.

Zu den Haustieren des Hospitals gehören neben all den ungebetenen Gästen wie Ratten, Mäusen, Fröschen, einer Katze und den vielen süßen kleinen Geckos ein stolzer Gockelhahn und 2 eifrige Hühner, die jeden Tag ein Ei legen. Eines der (dummen) Hühner hat die Angewohnheit, auf einen ca. 3 m hohen Dachbalken zu fliegen und dort im Schatten zu sitzen. Von ihrem „Hochsitz“ aus legte das liebe Tier vorgestern mittags in der größten Hitze ein Ei direkt vor der Eingangstür zum Gästehaus und präsentierte uns, als wir zum Mittagessen gehen wollten ein fertiges Spiegelei!

Heute am Samstag besuchte ich den Gottesdienst. Ein Teil wurde von 2 jungen Mitarbeitern, einer Krankenschwester und einem CMA gestaltet. Wenn ich bisher auch nur wenig verstehe, so beeindruckt mich doch immer wieder aufs neue die herzlich, fröhliche Atmosphäre im Gottesdienst. Nach 2 Stunden intensivem Singen, beten und lauschen folgte heute das willkommen heißen des kleinen Daniel, der vor 5 Tagen per Kaiserschnitt zur Welt kam. Diese Feier dauerte nochmals 1 Stunde. Der stolze Vater hielt eine Ansprache, alle beteten für Daniel, es wurde aus der Bibel gelesen und zum Schluss nahm der Pastor das Kind auf den Arm und segnete es. Anschließend wurde er mit lautem Klatschen von der Gemeinde begrüßt. Dann wanderte er in der Gemeinde von Arm zu Arm und es war rührend anzusehen, wie ihn auch die 14 jährigen Buben liebevoll im Arm hielten. Daniel schlief die ganze Zeit über und ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Auch sonst schläft oder trinkt er, ein rundherum zufriedenes Kind. Nach dieser Begrüßung kamen 2 Mitarbeiter mit 2 großen Körben, die rote Zuckerkringel und in Fett gebackene Teigtaschen enthielten. Sie waren während des Gottesdienstes von den in einfachen Lehmhütten wohnenden Nachbarn des Hospitals hergestellt worden und jeder Gottesdienstbesucher, egal ob groß oder klein, erhielten je ein köstlich schmeckendes Stück.

Trotz der reichlichen Arbeit ist jeder Tag hier neu ein Geschenk für mich!  
Mit wie wenig sind diese in ärmlichsten Verhältnissen lebenden Menschen zufrieden und dankbar für jede Hilfe. Weit mehr als der Gebende fühle ich mich hier als der Nehmende, täglich neu reich beschenkt und ich hoffe, dass ich weiterhin allen Anforderungen gerecht werde.

Für all die vielen Anteil nehmenden Gedanken und guten Wünsche aus Deutschland und der Schweiz möchte ich mich ganz herzlich bedanken. So fühle ich mich getragen und behütet!

Mit herzlichen Grüßen  
Eure/Ihre

**Elke Mascher**

Chaujarhari, im August 2010